

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage), Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Floß- beim Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfg., Reklamen die 6-gespaltene Petitzeile 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postkonten 168 67 Frankfurt am Main.

Samstag, den 20. August 1927

4. Jahrgang

Nummer 99.

Neues vom Tage.

Einer Meldung aus Berlin zufolge haben sowohl der Deutsche Städtetag als auch der Preussische Landgemeindevorstand bei ihren angeschlossenen Städten und Gemeinden Erhebungen über den Umfang der Belastungen eingeleitet, die den Selbstverwaltungskörpern durch das geplante Reichshausgesetz entstehen werden.

Neuer meldet, daß die französische Regierung auf die letzten Noten, die ihr kürzlich von der britischen Regierung über die Herabsetzung der alliierten Besatzung im Rheinland überreicht wurden, nunmehr die Antwort übergeben hat. Die französische Note wird augenblicklich von den englischen Sachverständigen genau geprüft. In den Londoner amtlichen Kreisen ist man nicht bereit, vor Abschluß der Prüfung über den Inhalt der Note Mittelungen zu machen.

Das „Petit Journal“, das berichtet, daß die englische Antwortnote auf die französische Antwortnote in der Frage der Verminderung der Besatzungstruppen im Rheinland noch nicht in Paris eingetroffen sei, glaubt, daß die von Frankreich ins Auge gefasste Ziffer 4000 Mann sei.

In Neapel wurden 15 Personen auf Grund des Gesetzes wegen der Preissteigerung zu Zwangsverschickung verurteilt.

Vor dem italienischen Generalkonsulat in Nancy wurde ein Koffer entdeckt, in dem sich eine Bombe befand.

Die Vertreter von 45 amerikanischen Gewerkschaften hatten in den Räumen der italienischen Arbeitskammer eine Versammlung ab und beschloßen, 500 Einzelpetitionen auf Postkarten an den Gouverneur Faller zu senden, in denen sie um Begnadigung der Sacco und Vanzetti oder um Einleitung eines neuen Verfahrens bitten.

Wie Savas aus Tanger meldet, sind mehrere hundert Mann Kavallerie und eine beträchtliche Anzahl Infanterie in der Gegend von Regaja versammelt, die im Dreibel Salib, wohin sich einige Dissidenten geflüchtet haben sollen, eine polizeiliche Säuberungsaktion vornehmen sollten.

Die Besatzungsfrage.

Zwischen England und Frankreich finden augenblicklich Verhandlungen über eine Verringerung der Besatzungstruppen statt. An den folgenden Abschlüssen des deutsch-französischen Handelsvertrags wird im „Daily Chronicle“ die Meinung geäußert, daß dadurch auch politisch die Luft in Frankreich gereinigt worden sei und die Aussichten für eine befriedigende Lösung der Frage der Verminderung der Rheinlandbesatzung sich bessern. Der diplomatische Mitarbeiter des „Blattes“ weist auf die in Deutschland herrschende Beunruhigung über die von der französischen nationalistischen Presse geübte deutschfeindliche Hetze und ihren Widerstand gegen jedes Zugeständnis in der Rheinlandfrage hin und geht dann auf die zwischen Deutschland einerseits und Frankreich und seinen ehemaligen Verbündeten andererseits bestehende unverständliche Auslegung der Deutschland im Jahre 1925 in Locarno zugesagten Reduktion sensiblen der Rheinischen Besatzungstruppen ein. Das französische Wort sensiblen habe im Englischen die Bedeutung annehmbar, was im Deutschen klar und deutlich fühlbar, und nur die deutsche Forderung, die auf eine Verminderung der fremden Besatzungslast auf den Stand der deutschen Friedensgarnison von 46.000 Mann hinausläuft, kann nicht ohne weiteres als eine fühlbare Verminderung angesehen werden.

Das Blatt fährt fort: Die deutsche Regierung habe bisher stets den Standpunkt vertreten, daß darunter wenigstens eine Herabsetzung der Besatzungstruppen auf den erwähnten Friedensstand der deutschen Garnisonen im besetzten Gebiet zu bestehen sei. Die fremde Besatzung der Frage gegenüber 70.000 Mann verbundene Truppen, 35.000 französische und 35.000 britische und belgische.

Bei dem kürzlichen englisch-französischen Notenwechsel haben nun Chamberlain eine Herabsetzung der Besatzungslast auf 60.000 Mann vorgeschlagen zu haben. Die öffentliche Meinung in England in der Sache, gibt das „Daily Chronicle“ dahin wieder, daß man die Ausführung des Deutsch-Englischen Abkommens bindenden Versprechens nicht länger hinausschieben solle. Zwei Worte seien ungenügend verstanden, und das Versprechen sei gegeben. Die Aufgabe Stresemanns beim letzten der Verständigung seiner Politik zu erschweren, was dann gegenüber den vielen französischen Demonstrationen, die für die im Rheinland verbleibende Besatzungstruppe eine solche Ziffer erfordere, doch nach hinten zu schieben.

Die Besatzungstruppen im Rheinland um 5000 Mann zu vermindern, wäre in der Tat ein großer Schritt. Wenn man aber bedenkt, daß die Besatzungslast auf 60.000 Mann ausreicht, um die Besatzungslast zu vermindern, so ist das ein großer Schritt. Wenn man aber bedenkt, daß die Besatzungslast auf 60.000 Mann ausreicht, um die Besatzungslast zu vermindern, so ist das ein großer Schritt.

Bereits unter der vertraglichen Grenze. Wenn dieser Bestand um ein weiteres Drittel, die französische Garnison aber nur um ein Drittel vermindert werde, werde die internationale Wert der Besatzung weiter geschwächt. Um seinen Frankreich gemachten Vorhalten aber die Schärfe zu nehmen, fügt das Blatt hinzu, man glaube hier, daß die zwischen Frankreich und Großbritannien in dieser Frage bestehenden Meinungsunterschiede zu schlichten seien.

Von größter Bedeutung sei jedoch, daß die der deutschen Regierung vor zwei Jahren gegebenen Versprechungen dem Buchstaben wie dem Geist nach eingehalten würden. Die Völkerbundtagung im September biete den Ministern des Äußeren von Großbritannien, Frankreich und Deutschland ja eine gute Gelegenheit, zu einem Einvernehmen in der über die Verminderung der Besatzungstruppen im Rheinland entstandenen Streitfrage zu gelangen.

Zum Abschluß des Handelsvertrages.

Deutsch-französische Beziehungen.

Das „Journal des Debats“ bespricht den Abschluß der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen und schreibt, vom technischen Standpunkt aus gesehen müsse man damit rechnen, daß das Abkommen kritisiert werde, denn ein freigeschlossenes Abkommen habe natürlich gegenseitige Zugeständnisse zur Voraussetzung und die Zugeständnisse können nicht gemacht werden, ohne jemanden zu behindern und ohne daß der Betreffende sich dadurch gekränkt fühle.

Aber jedermann werde sich heiderseits zu dem Ergebnis beglückwünschen können. Es sei ein wirtschaftliches Interesse ersten Ranges, daß die Handelsbeziehungen zwischen zwei großen Ländern, die sich, was viele Artikel betreffe, viel eher ergänzten als miteinander rivalisierten, wieder einen normalen und gesicherten Verlauf nähmen. Ohne von einem Aufschwung zu sprechen, wie dies die Optimisten täten, sei doch eine beträchtliche Steigerung des deutsch-französischen Warenaustauschs eine wünschenswerte Eventualität.

Wer da glaube, man könne verkaufen, ohne selbst zu kaufen, oder man könne in anderer Weise bezahlen als durch Waren im Austausch gegen das, was man exportiere, werde immer gegen jeden Handelsvertrag mißtrauisch sein. Es gäbe in beiden Ländern Anhänger der übertriebenen Schutzollpolitik, aber die Massen der Verbraucher wüßten sehr wohl, daß ein der Mittel zur Abwendung der Lebensnot in einer Herabsetzung der Zollschranken zu erblicken sei, und daß der deutsch-französische Handelsvertrag ein entscheidender Schritt auf diesem Wege sei. Frankreich, so fährt das Blatt fort, hat einen Minimaltarif, wie ihn die Mächte, denen die Gleichberechtigung zugesprochen war, genossen. Aber dieser Minimaltarif ist überholt. Die Kammer hat noch nicht Zeit gehabt, ihn durchzusehen und zu korrigieren. Frankreichs Sache ist es also, mit der Revision des Zolltarifs bis zum 15. September zu Ende zu kommen, wenn es nicht in den Zustand der Unterlegenheit kommen will. Man muß also rechtzeitig daran denken, und dies wird eine der ersten Sorgen der neuen Kammer sein. Frankreich hätte es sich selbst zu schreiben, wenn es zu jenem Zeitpunkt nicht gerüstet wäre. Es wäre nicht der Fehler des Abkommens. Neben wirtschaftlichen Interessen hat das Abkommen ein ebenso politisches Interesse. Man spricht von einem

Wirtschafts-Locarno.

Hoffentlich sogar noch etwas solideres! Eine Annäherung lediglich auf politischem Gebiet hat stets etwas lockeres, wirtschaftsloheres und kühleres an sich. Ein Handelsabkommen, das die Bande in wirtschaftlicher Beziehung zwischen den Gegnern von gestern enger knüpft und schafft, ist eine wertvollere Unterlage für die politischen Beziehungen der Zukunft. Die vagen Konversationen sind gefährlich, weil sie enttäuschen. Man erwartet von ihnen Dinge, die sie nicht geben können. Eine profaßische Regelung aber dagegen bietet die Aussicht, mehr zu geben, als man erwartet hat. Das ist eine Verablang.

Die Reichsbahn im Juli.

Keine wesentliche Änderung.

Nach dem Bericht der Deutschen Reichsbahngesellschaft über die Geschäftslage im Juli 1927 hat sich das Gesamtbild des Güterverkehrs der Reichsbahn im Vergleich mit dem Juli 1926 nicht wesentlich geändert. Es wurden im ganzen 3.905.464 Wagen gestellt, gegenüber dem Vormonat also 947.162 mehr. Infolge des starken Obst- und Gemüseverkehrs ist der Güterverkehr im Juli 1927 gegenüber dem Juli 1926 um 1.100.000 Wagen mehr. Infolge des starken Obst- und Gemüseverkehrs ist der Güterverkehr im Juli 1927 gegenüber dem Juli 1926 um 1.100.000 Wagen mehr. Infolge des starken Obst- und Gemüseverkehrs ist der Güterverkehr im Juli 1927 gegenüber dem Juli 1926 um 1.100.000 Wagen mehr.

Von Woche zu Woche.

Von Argus.

Die Unruhen, die im Juni und Juli den deutschen Heimatboden so schwer heimgesucht hatten, haben sich jetzt auf das Weltmeer hinausbegeben und dort die deutschen Piloten, welche den Flug über den Ozean nach Amerika unternehmen wollten, ungenügend empfangen. Das schöne Flugzeug „Europa“ hat schon aus der Nordsee zurückkehren und bei Bremen eine Notlandung vornehmen müssen, in der es erheblich beschädigt wurde, und seinem Schwesterhelfer „Bremen“ gebot an der irischen Küste der zum Erlan gewordene Sturm Einhalt, so daß das Fahrzeug nach seinem Heimathafen Dessau zurückkehren mußte. Die Übermacht des Ozeans war nicht zu bezwingen. Hier ist also dem Willen des fliegenden Menschen die Schranke gesetzt, die vielleicht noch am besten von dem großen Zeppelinluftschiff gemeistert werden kann. Das nicht gelungene Wagnis wird der Anlaß zu einer späteren neuen Tat sein, die den unerfahrenen deutschen Fliegern Sieg und Ehre bringen wird. Wie oft hat der alte Graf Zeppelin sich vor 20 Jahren vergeblich bemüht? Sein Ringen schien wieder und wieder vergeblich, und dann war es mit einem Male vollbracht. Hier lag ja auch keine noch nicht vollendete Konstruktion, sondern nur der Kampf mit den übermächtigen Elementen vor, der bei günstiger Witterung einen besseren Ausgang nehmen wird. Bis dahin und in der Zukunft: Kopf hoch! Der Erfolg kann nicht ausbleiben! In Bremen, über das die beiden Flugzeuge ihren Weg nahmen, tagte zur selben Zeit die große Versammlung der deutschen Haus- und Grundbesitzer, die erneut ihr Verlangen nach Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft aus sprach. Es ist nun allerdings Zeit, daß zwischen den Vermietern und Mietern Frieden wird, und auf Grund der vorliegenden Tatsachen kann auch wohl, wenn nicht überall, so doch vielfach eine Verständigung stattfinden.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich sind endlich zum Abschluß gelangt. In der hiesigen Hauptstadt Rom hat die deutsche Regierung Protest wegen der Unterdrückung der deutschen Sprache in den Schulen des Memellandes erhoben. Diese Sache muß ebenfalls in Genuß verhandelt werden, um Ordnung zu schaffen. Ruhlich steht es mit den deutschen Schulen in Polisch-Oberschlesien.

Der deutsche Reichsaussenminister Dr. Stresemann, der seinen seine vierjährige Amtstätigkeit vollendet und umfangreiche Erfahrungen im diplomatischen Dienst gesammelt hat, steht vor einer Art von Meisterstück, und der Entscheidung über die Räumung des Rheinlandes bezog über die Verminderung der dortigen Besatzungstruppen. Diese heikle Frage wird, was auch englische Blätter wünschen in den nahe bevorstehenden Verhandlungen des Völkerbundes in Genf zu einer ausführlichen Debatte Anlaß geben, deren Ausgang allerdings bei den zu erwartenden starken Sondermeinungen Frankreichs zweifelhaft ist. In der Pariser Regierung bestehen Meinungsverschiedenheiten darüber, was Deutschland zu gewähren ist. Der Premierminister Poincaré will eine Herabsetzung der Besatzungstruppen von nicht mehr als 4000—5000 Mann gegen eine entsprechende finanzielle oder sonstige Gegenleistung zugehen, während der Außenminister Briand und der Kriegsminister Painlevé eine größere Verringerung des Truppenbestandes am linken Rheinufer bewilligen wollen. Hierbei haben die Unterhandlungen bereits begonnen und dürfen, wie gesagt, in Genf ihren Höhepunkt erreichen. Die große Mehrheit der französischen Minister steht auf der Seite Poincarés, der eine vollständige Abnahme des Rheinlandes bisher abgelehnt hat. Auch die Übertragung eines kolonialen Mandates an Deutschland in Paris bis jetzt nicht genehmigt. Englische Zeitungen haben sich, wie schon bemerkt, für eine Entscheidung in Genf ausgesprochen, was in Paris von neuem bestimmt hat. Es muß sich aber noch zeigen, welchen Weg Chamberlain vorzuziehen wird. Wie bekannt, hat er sich von seinen französischen Kollegen nur zu oft beeinflussen lassen. Leicht wird es Dr. Stresemann in den nächsten Wochen also nicht haben. Auch muß die Einigung zwischen Frankreich und England, und hiermit zwischen diesen beiden Staaten und dem deutschen Reich herbeigeführt werden.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika läuft mit dieser Woche die Aufschubfrist ab, die den beiden zum Tode verurteilten italienischen Anarchisten Sacco und Vanzetti in Boston gewährt worden ist. Von den Gefängnisgelehrten der Delinquenten werden mit neuen Bombenattentaten und Proteststreiks weitere Aufregungen gemacht, um eine Strafumwandlung zu erwirken. Der Anhang der Indianer in den indischen Staaten hat größere Aufmerksamkeit gewonnen. Diese Indianerstämme haben ja überall einen kalten Ausgang genommen.

Ein Flugzeug in England. Die aus England kommende Meldung, daß das Flugzeug „Europa“ in der Nordsee gestrandet sei, hat die Aufmerksamkeit der deutschen Piloten auf sich gezogen. Die Meldung ist jedoch ungenügend. Das Flugzeug „Europa“ hat sich in der Nordsee gestrandet, und die deutschen Piloten haben es nicht gefunden. Die Meldung ist jedoch ungenügend.

[illegible]

THE JUNE EIGHTH EDITION

Aus aller Welt.

□ **Schwere Unwetter in Baden.** Ueber die Baden-Badener Gegend ist ein schweres Unwetter niedergelassen, das bei Scherr und auf der „Roten Lache“ mit Wollenbrüchen und Windhosen verbunden war. Starke Bäume wurden dabei entwurzelt und schwerer Schaden angerichtet. Ein auf der „Roten Lache“ zur Kur weilendes Ehepaar konnte sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die 33 Jahre alte Ehefrau wurde von einem umstürzenden Baume auf der Stelle getötet. Der Mann wurde am Arme verletzt.

□ **Der „Königsstuhl“ vom Blitz getroffen.** Bei einem über Koblenz und Umgebung niedergelassenen Gewitter schlug der Blitz in Rheins mehrfach ein. Das historische Gebäude „Königsstuhl“ wurde vom Blitz getroffen und ganz erheblich beschädigt; auch in das Restaurant „Deutsches Haus“ schlug der Blitz ein und richtete großen Schaden an. Personen kamen glücklicherweise in keinem Fall zu Schaden.

□ **Beim Salutschießen angeschossen.** Bei der Einführung eines neuen Gefährlichen in einem Orte bei Hermsdorf (Hunsrück) gaben einige junge Burken beim Vorbeiziehen des Festzuges mehrere Schüsse aus einem Revolver ab. Dabei traf ein Geschoss den 15jährigen Sohn einer Geschäftsfrau so unglücklich in den Kopf, daß der Knabe im Augenblick die Sprache und die Sehkraft verlor. Er liegt mit seinen schweren Verletzungen hoffnungslos im Krankenhaus darnieder.

□ **Vor dem Ende des Streiks in der Rheinschiffahrt.** Der Streik in der Rheinschiffahrt scheint erfreulicherweise vor dem Ende zu stehen. In Duisburg haben Verhandlungen zwischen den Arbeitgeberverbänden und dem Rentei-Verband der Maschinen- und Heizer hängesunden. Es ist ein Tarifvertrag für das Maschinenpersonal der Rheinschiffahrt abgeschlossen worden, der diesem Personal wesentliche Lohn-erhöhungen sichert. Nach diesem Abschluß hat sich das Maschinenpersonal in einer Versammlung dafür eingesetzt, daß die Arbeit sofort wieder aufgenommen wird. Das ist geschehen. Nur vom Despersonal wird versucht, den Streik fortzusetzen. Bei den maßgebenden Reedereien liegen aber keine Störungen vor.

□ **Schwere Bluttat.** Um das in der Straßentime angestaute Wasser zu bekämpfen, reinigte ein Bergmann in Bessertingen (Saar) unter anderem auch die Mine vor dem Hause seines Nachbarn, der mit ihm verfeindet ist. Während der Reinigung fiel aus dem Nachbarhause ein Schuß, der den Bergmann tötete. Der Sohn des Nachbarn, der den tödlichen Schuß abgegeben hat, wurde verhaftet.

Die neue „Karlsruhe“.

Der dritte Kreuzer gleichen Namens.

In diesen Tagen wird der Kreuzer „C“ der Reichsmarine in Kiel vom Stapel laufen und wird auf den Namen „Karlsruhe“ getauft werden. Damit wird dieser Name zum dritten Male in der deutschen Marine erscheinen.

Der erste kleine Kreuzer „Karlsruhe“ hat zu Anfang des Krieges vor Westindien und Brasilien Kreuzerrieg geführt und in drei Monaten 17 Dampfer vernichtet. Eine schwere Explosion hat aber schon Anfang November 1914 dem Schiff ein frühes Ende gesetzt. Der größte Teil der Besatzung, darunter der Kommandant, hat dabei den Tod gefunden; dem Rest, etwa 150 Mann und Offizieren, gelang es, die Blockade zu durchbrechen und zurückzukehren. Die zweite „Karlsruhe“, die nach der Segeantschlacht in Dienst gestellt wurde, fand hauptsächlich Verwendung in der Aufklärung; sie ist in Scapa Flow versenkt worden. Die neue „Karlsruhe“ stellt ihrer Bauart nach eine Fortentwicklung des Typs der „Emden“ und der kürzlich vom Stapel gelaufenen „Königsberg“ dar, sie hat bei einer Länge von 174 Metern, 15,2 Metern Breite und einem Tiefgang von 5,4 Metern eine Wasserverdrängung von 6000 To., entsprechend der uns durch den Versailler Vertrag aufgezwungenen Grenze. Als Brennstoff soll Heizöl verwendet werden, womit eine Geschwindigkeit von 32 Seemeilen in der Stunde erreicht werden soll. Die Bewaffnung besteht aus neun 15-cm-Geschützen in Drillingstürmen, vier 8,8-cm-Geschützen und vier Drillings-Torpedo-Ausstoßrohren. Die Besatzung zählt 500 Mann. Die erste „Karlsruhe“ hatte eine Größe von 4900 Tonnen, eine Besatzung von 373 Mann und 29,3 Seemeilen Geschwindigkeit, die zweite zählte 475 Mann Besatzung, hatte 5300 Tonnen und 27,5 Seemeilen Geschwindigkeit.

Politische Tageschau.

— Eine Besprechung Bratiansu-Strefemann? Wie die „Information“ aus Bukarest meldet, nimmt man in der dortigen Presse an, daß der gegenwärtig in Paris weilende rumänische Außenminister Bratiansu im September in Genf mit Reichsaussenminister Dr. Strefemann eine Zusammenkunft haben wird. In unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß die etwaigen Genfer Besprechungen mit Bratiansu nur einen allgemeinen Charakter haben könnten, da eine gründliche Behandlung der strittigen Punkte wegen des zu umfangreichen Materials nicht möglich sein werde.

Eingefandt.

(Ohne jegliche Stellungnahme der Schriftleitung.)

Stimme aus dem Publikum.

Anlässlich des Arbeiter-Kadefahrer-Festes wurden Stimmen laut, warum die Gemeinde nicht selbst eine große Festhalle zum Verleihen habe? Der Winger-Veren könnte seinen naturreinen Wein darin kredenzen und Warum muß das Geld für die hohe Leihgebühr aus Hochheim wandern? Dieses Geld könnte doch der Gemeinde zugute kommen. Deshalb Ihr weisen Stadtväter, die Gedanken einmal nähergetreten. Die Gemeinde selbst doch wieder der Nutznießende.

Umtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde hier werden am Mittwoch, den 24. August 1927, nachmittags 3 Uhr folgende gepfändete Gegenstände: 1 Bettsofa, Spiegelschrank, 1 Sofa, 1 Sofa usw. meistbietend gegen bare Zahlung im Rathaus hier, zwangsweise versteigert.

Hochheim a. M., den 18. August 1927.

Westenburger, Vollst.-Beamt.

Betrifft: Mutterberatungsstunde.

Die Mutterberatungsstunde wird am Dienstag, den 23. August ds. Js. nachmittags 4 Uhr in der Schule abgehalten.

Hochheim a. M., den 18. August 1927.

Der Bürgermeister: J. B.: Siegfried

Der Magistrat.

J. Nr. 6296 II.

Der Stadtverordnete Wilhelm Herpel hat sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt. Als Ersatzmann ist durch Magistratsbeschluss vom 12. August 1927 aus dem Wahlvorstand Hirschmann der nächste Bewerber

Hud Peter 4. Landwirt, Weihenburgerstraße Nr. 1 festgestellt worden. (§ 8 des Gemeindegewahlgesetzes).

Gegen die Festsetzung kann jeder Wahlberechtigte binnen 8 Tagen nach der Bekanntmachung beim Magistrat Einspruch erheben.

Hochheim am Main, den 16. August 1927.

J. B.: Siegfried

Achtung! Großes Achtung!

Preis-Schießen

vom Samstag, den 20. August ds. Js. bis auf Weiteres im „Raffaener-Hof“ (Berliner Ca.), Hochheim, veranstaltet vom

Radfahrerverein 1899

Wertvolle Preise winken den Schützen!

3 Schuß 50 W. Es ladet hierzu ergebenst ein: Der Vorstand



Erste Bruchsaaler Herdfabrik

G. m. b. H. Bruchsal

Kohlen-, Gas- und kombinierte

HERDE

„Hausfrauen“ achtet auf die

Marke „EBEHA“

Garantie für Backen und Brennen

Verkaufsstelle:

Franz Gräber, Eisenhandlung

Flörsheim am Main Hauptstraße



Heute und Morgen läuft im U.-T., hier, der Film in 6 Akten:

„Was das Meer hergab“

Das Lebensschicksal einer Schiffbrüchigen

Außerdem die Grotesken

„Monty schriftstellert“ 2 lustige Akte und noch 2 lustige Akte

„Kunterbunte Zeitungsgeschichten“

Nächste Woche: „Die Königin des Weltbades“

Grundstücksvermittlung

Wernhild Domheim a. M.

Von den am 30. September ds. Js. nachfolgend anfallenden Grundstücken am Dienstag, den 20. August ds. Js. nachmittags 3 Uhr auf dem

Verpachtung auf 12 Jahre

ausgegeben werden.

Domanen-Kontamt

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

11. Sonntag nach Trinitatis, den 21. August 1927. Beginn 8 Uhr. Predigt: 9 Uhr. Eucharistie: 10 Uhr. Sonntagsmessen: 11 Uhr, 12 Uhr, 1 Uhr, 2 Uhr, 3 Uhr, 4 Uhr, 5 Uhr, 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr, 9 Uhr, 10 Uhr, 11 Uhr, 12 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst.

10. Sonntag nach Trinitatis, den 21. August 1927. Beginn 8 Uhr. Predigt: 9 Uhr. Eucharistie: 10 Uhr. Sonntagsmessen: 11 Uhr, 12 Uhr, 1 Uhr, 2 Uhr, 3 Uhr, 4 Uhr, 5 Uhr, 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr, 9 Uhr, 10 Uhr, 11 Uhr, 12 Uhr.

Bienen-Honig

hiere ich Ihnen, welcher auf Reinheit und Güte von der Landwirtschaftlichen Untersuchungsanstalt Bremen Dr. Weiss und Dr. Laband, beeidigte Handels-Chemiker, und den für Honiguntersuchungen bekannten beeidigten Handels-Chemiker Dr. R. Zuckert, Bremen untersucht ist. Den 10 Pfund-Eimer zu M. 10.70, 5 Pfund-Eimer zu M. 6.20. Nachnahme 30 Pfennig mehr.

Pundsenek, Lehrer a. D., Huda 593 i. Oldba.

In einem Monat 1598 neue Kunden.

Sängervereinigung 1924

Sonntag, den 21. August 1927. Beginn 8 Uhr. Predigt: 9 Uhr. Eucharistie: 10 Uhr. Sonntagsmessen: 11 Uhr, 12 Uhr, 1 Uhr, 2 Uhr, 3 Uhr, 4 Uhr, 5 Uhr, 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr, 9 Uhr, 10 Uhr, 11 Uhr, 12 Uhr.

ein Schwein ausgehandelt

bei Anna Weibhauer, Weihenburgerstraße 42.

Ferkel

zu verkaufen bei

Ein Mädchen

zu verkaufen bei

Ferkel

zu verkaufen bei

Antrag auf ein Rentenversorgungs-Gesetz!

Die demokratische Fraktion hat im Reichstage den Entwurf eines Rentenversorgungs-Gesetzes eingebracht. Danach sollen versorgungsberechtigt sein alle im Inlande wohnenden deutschen Rentner, deren regelmäßiges Einkommen infolge der Geldentwertung niedriger ist als die Rente, die ihnen nach diesem Gesetz zusteht, wenn sie 1. das 60. Lebensjahr vollendet haben oder 2. vor Vollendung des 60. Lebensjahres erwerbsunfähig sind. Als monatliche Grundrente wird gefordert für die Orte der Sonderklasse und für Ortsklasse A 60 RM., für die Orte der Ortsklasse B 55 RM., C 50 RM., D 45 RM. Der verheiratete Rentner erhält einen Ehegattenzuschlag von 30 Prozent und für jedes Kind des Rentners wird bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres eine Minderzulage von 25 Prozent der Grundrente gewährt. Der Entwurf fordert als Versorgungsanspruch neben der Rente eine Kranken- und Altersversicherung und ferner Sterbegeld, das für die Orte der Sonderklasse und Ortsklasse A 144 RM. beträgt, für die übrigen Ortsklassen 135 RM. bzw. 126 RM. bzw. 112,50 RM.

Das deutsch-französische Abkommen.

Was die deutsche Presse sagt.

Sämtliche großen deutschen Blätter, die bereits zu dem Abschluss des deutsch-französischen Handelsvertrages Stellung nehmen, weisen alle auf die außerordentlichen Schwierigkeiten hin, die die Verhandlungen bis zum letzten Augenblick beherrschten.

Als besonders erschwerendes Moment heben die Blätter hervor, daß Frankreich auf die Anwendung des Artikels 18 des Versailler Vertrages endgültig verzichtet hat, der den Reparationsgläubigern Deutschlands das Recht gibt, in ihren Ländern deutsches Eigentum zu beschlagnahmen, wenn Deutschland seine Reparationsverpflichtungen nicht erfüllt.

Die „Post“ spricht von einem unverkennbaren Fortschritt gegenüber der Haltung der Franzosen bei Beginn der Verhandlungen, die keinerlei prinzipiell und unter Berufung auf ihre Gesetzgebung die Anerkennung der gegenseitigen Meistbegünstigung ablehnten. Das „Berliner Tageblatt“, das auf die großen Unterschiede der beiden Völkern hinweist, spricht die Hoffnung aus, daß in weiteren Handelsverträgen Frankreichs mit anderen Staaten, die vielfach ähnliche Exportinteressen wie Deutschland haben, ein weiterer Abbau der französischen Zollschranken erreicht werde. Der „Völkische Beobachter“, der den Vertrag ein „deutsch-französisches Wirtschaftsabkommen“ nennt, wegen der noch offengelassenen Punkte und der kurzen Befristung, schreibt, für die Beurteilung des Abkommens werde ausschlaggebend sein, wie weit die französischen Konzessionen gehen, über die noch in der letzten Nacht verhandelt wurde. Die „D. A. Z.“ schreibt: „Seinerseits nicht alle Abreden für Deutschland befriedigend. Bedenken mußte es stimmen, daß Deutschland in Marokko kein formelles Niederlassungsrecht erreicht habe. Auch die für Indochina getroffene Regelung, wo Deutschland Meistbegünstigung erst nach Abschluss der französisch-japanischen Verhandlungen erhalte, könne nicht befriedigen.“

Günstige Aufnahme in Frankreich.

Die französische Presse nimmt den Abschluss des deutsch-französischen Handelsabkommens, abgesehen von einigen rechtshabenden Blättern, günstig auf.

Das „Echo de Paris“ sagt: Der reine Handelsgeist des Abkommens gereicht den französischen Unterhändlern zur Ehre. Aber was die handelspolitischen Anlagen betrifft, die noch nicht genügend entschleiert sind, ist Zurückhaltung geboten.

Das „Journal“ äußert sich ebenfalls zurückhaltend, da man erst nähere Kenntnisse haben müsse. Der einzige vorsichtige Punkt sei die Festsetzung des französischen Weincontingents auf 300 000 Doppelzentner.

Das deutsche Volkslied in der nassauischen Maingegend!

Wenn man den Ortskatalog der vor fast Jahresfrist eingerichteten „Volksliedmammelstelle Frankfurt a. M. und Nassau“ (Wiesbaden-Biebrich, Rosenfeld 11) durchblättert, so stellt man mit Bedauern fest, daß unter den Orten, die zu den nunmehr schon an 1500 Liedern betragenden Beständen der Mammelstelle Beiträge lieferten, Orte aus den Maingegenden vollständig fehlen, soweit Lieder für Erwachsene in Frage kommen. Und das in einem Lande, das durch eine Mitteilung des Schreibers der Limburger Chronik des Tilemann Elhen von Wolschagen in der Geschichte des deutschen Volksliedlebens eine ganz bedeutende Stelle einnimmt. Es schreibt dieser Mann, der nicht nur die Tatsachen der großen Geschichte verzeichnete, sondern auch mit großer Sorgfalt das Volksleben darstellte, Tracht, Bewaffnung, Sitte und Brauch schilderte, in dem angezogenen Werke: „Item in dieser zit (1374), funf oder ses jar zuvor, da was uf dem Meine ein monich von den barfüßen orden, der was von den luden vurtwisset unde etwas nit reine. Der machte di beste lide unde reien in der wernde von gedichte unde von melodien, daz dem niman uf Rines straume oder in disen landen wol gelichen mochte. Unde waz he sang, daz songen di lude alle gern, und alle meister, pifer unde ander spellude furten den sang unde gedichte usw.“

Man könnte sagen, daß die fortschreitende Industrialisierung dem Volksliede Abbruch tue, aber ganz so schlimm, wie sich das Wort Industrialisierung ansieht, wirkt sich die Tatsache selbst auf den lebendigen Volksgang nicht aus. Es ist selbstverständlich, daß in Orten die mitten im Verkehr liegen der Wechsel der gangbaren Lieder ein größerer ist, daß die Gelegenheiten zum Singen andere sind als etwa in rein ländlichen Verhältnissen, aber man darf nicht vergessen, daß gerade für die rein ländlichen Verhältnisse der in der Industriestadt seinem Erwerb nachgehende Arbeiter derjenige ist,

der neues Liedergut, unter dem sich gewiß manche leichte Ware befinden kann, auf das platte Land trägt. Und wenn man gar auf eine Gruppe aus der Fabrik strömenden Jungvolkes stößt, so kann es einem geschehen, daß man halbstundenlang unter den Klängen alter, vertrauter Lieder wandert. Da hört man noch das Lied „Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten“, man vernimmt das feine „Es wollte sich einschleichen ein sanftes Lüftelein, geh du zu deinesgleichen, du sollst mein Eigen sein!“, man wandert mit der tragischen Erzählung vom Knaben, der zwei Mädchen lieb hatte was wunderförmig gut tut, lauscht dem zersungenen Liede von der Amsel, die im Walde die Liebenden belauscht und erfreut sich an dem feinen Rhythmus des Liedes „Das schwarzbraune Bier, das trink ich so gern, und das schwarzbraune Mädel, das küß ich so gern“, kurzum: es ist keineswegs tot, das Volkslied in den Maingegenden. es lebt, aber bis jetzt hat sich, bis auf gelegentliche Aufzeichnungen des Unterzeichneten noch niemand gefunden, der ihm die notwendige Teilnahme entgegenbrachte.

Dabei kann man gerade in den Maingegenden beobachten, wie das hart arbeitende Volk sich in seinen Liedern eine Ergänzung zu seinem harten Tagewerk schafft, wie es in seinem Liede gegenüber dem schweren Muß des Tages die sentimentale Kompensierung seiner Gefühle sucht und das rühmliche, in eine handgreifliche Moral ausmündende Lied bevorzugt. Da singt man von einer grausamen Stiefmutter in Hamburg, erzählt von einem unglücklichen, verführten Mädchen, das den Tod auf den Schienen sucht, berichtet die traurige Geschichte von einem heimkehrenden Krieger, der in Frankreich Ehre und Ruhm fand, deshalb von dem Vater verstoßen wird und nun sich und den Vater voll Verzweiflung ersticht.

(Schluß folgt)

Hessen und Hessen-Nassau.

Frankfurt a. M. (Schweres Autounglück.) In der Nacht stieß in der Darmstädter Landstraße ein Lastkraftwagen beim Überholen mit dem Pferdefuhrwerk eines Herrn Stroh aus Sprendlingen zusammen. Beide Fahrzeuge waren mit Obst und Gemüse beladen. Während der Krafswagenführer hangen aus Worum mit leichten Verletzungen davonkam, erlitten der in dem Auto sitzende Beifahrer Bergberger aus Bensheim und eine Frau Lort aus Alsbach schwere Verletzungen, so daß sie durch die Rettungswache ins Hospital gebracht werden mußten. Das Pferd des Fuhrwerks trug eine leichte Verletzung davon. Beide Wagen wurden in den Chauffeegraben geschleudert, so daß die Feuerwehr die Aufräumarbeiten übernehmen mußte.

Wiesbaden. (Englischer und holländischer Arztbesuch.) Eine Anzahl englischer und holländischer Ärzte und Ärztinnen ist, auf einer Studienreise durch Deutschland begreifend, auf Einladung der hiesigen Verwaltung in Wiesbaden zu mehrtägigem Aufenthalt eingetroffen. Das Besichtigungsprogramm ist so eingerichtet, daß die Teilnehmer die Kur- und Badeeinrichtungen zunächst unter fachmännischer Führung besichtigen, daß ihnen im übrigen aber

Durch graues Leben

Roman von Ludwika Sanfon.

(Nachdruck verboten.)

70

Es war in lechter Mitternacht gewesen, als geliebte Schmerzensstöße der Ruh durch die Hofseite tönten und Aloja aus dem Schlafe schreckte. Silbende weckte sie Albert und seinen Bruder Jakob.

Jakob stand nicht auf und Albert lagte sie aus! Aloja eilte so schnell wie möglich zum Stalle und fand die Kuh in den furchtbaren Wehen einer schweren Geburt, daß das Stalb, wie sie erkannte, keine normale Lage hatte.

Sie eilte wieder ins Haus und bot alle Hülfsanstrengungen auf. Albert zur Hilfe zu kommen. „Umsonst!“

„Die kann ich allein fertig werden ohne uns!“ sagte es kühn, „ich will helfen!“

Aloja weckte den alten Wärentin und mit ihm vereint suchte die Kuh Ruhe zu finden. Die Schmerzen waren an beiden nieder: sie arbeiteten.

„Du tritt weiter aus dem Hof!“ sagte Albert entsetzt. „Du bist nicht dazu da!“

„Aber wieder nimm an die Arbeit, so lebensnotwendig!“

Da — drehte das Tier die Augen, der Kopf laut schmerz nieder. — es hatte ausgelitten und ausgehungen.

„Aber die Kuh!“

entzagen und sagte zu Albert in jähem Borne: „Du bist selbst das Totgespenst!“

Albert schaute ihm zu dem Verluste und zu den Worten. Der kleine Jakob, eigentlich nicht mehr klein zu nennen, denn er war schon ein recht starker Bengel, der sonst Alberts Liebling war, starrte ihm heute wegen der Geburt.

„Reife, schließ er hin zur Erde, er griff sein Spielzeug, einen mächtigen Wagen und legte einen Stahlspieß darauf. Unabwärtig stieß er auf Albert, der am Tische lag und den Mund aufberrte — ein Bug und ein Schmerzensschrei — und der Spieß sah in Alberts Unterlippe, daß das Blut spritzte.“

Schadenlos lagte Jakob auf. „Nicht mir auch die Unterlippe dünner!“ rief er. „Wann sollst du denn im Hof sein?“

„Wann?“

„Wann?“

„Wann?“

„Wann?“

„Wann?“

„Wann?“

„Wann?“

Die ersten Äste brachen im Tiefpunkt der Vormitternacht.

Doch hoch: Schon fällt ein Baum, einer im besten Wachstum, fast mauerhoch. Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen! Wirklich, da knirscht eine Säge, eifrig geführt. Ein weiterer, gleichstarker Baum bricht, schgend im heißen Sterben. Der Sturm ist nicht allein. Menschenhand arbeitet ihm vor. Ein Mann kniet am Boden, ein schwarzes Gewand, und sagt: Der vierte Baum stürzt gefällt zu Boden, nun der vierte, fünfte! Soll die Verflüchtigung nicht enden?

Die Schattengestalt kniet weg von dem Baumstumpf, darauf die Säge der Obsthäuser gefällt von freibühler, mochanter Hand. Der Sturm bracht weiter, stärker, schredlicher. Doch schredlicher als er ist, der Mensch in seinem Wahn, er vernichtet mehr, unendlich mehr.

Dichter sollen die Läden nieder. Der Himmel reicht den Arm dem Sterben verfallenen Bäumen zur Hilfe ein weißes Zeichen. Nicht wird die Erde, sie vernichtet jede Spur des Lebens, der das volle Leben gefaßt.

Ein fahnenbesetzter Mann ging die Straße durch Simbach: Dem Wind und dem Regen der Nacht.

„Lied entzogen wurde es vernichtet!“

„Lied entzogen wurde es vernichtet!“

„Lied entzogen wurde es vernichtet!“

„Lied entzogen wurde es vernichtet!“

„Lied entzogen wurde es vernichtet!“

unzureichend freie Zeit zur Verfügung steht, um sich auch nach freiem Belieben Wiesbaden und seine Umgebung anzusehen.

Mainz. (Durch Erdmassen verschüttet.) Bei den Abtragungsarbeiten am Port Viehler wurde ein 49-jähriger Mann aus Ober-Jungelheim durch Erdmassen verschüttet, wobei er eine starke Bräunung davontrug, die seine sofortige Verbringung ins Städtische Krankenhaus erforderlich machte.

Mainz. (Zur Verhaftung des D.-Zug-Diebes.) Zur Verhaftung des D.-Zug-Diebes wird mitgeteilt, daß eine zweite Hausdurchsuchung weiteres schweres Belohnungsmaterial gegen den Verhafteten ergeben hat, ebenso sollen bei einer Hausdurchsuchung bei den in Sachsen wohnenden Eltern des Diebes gestohlenen Brillanten vorgefunden worden sein. Der Verhaftete hat eingestanden, daß er einen Komplizen gehabt habe. 15 D.-Zugdiebstahl hat er zugegeben, die er sämtlich an Samstagsnachmittagen und an Sonntagen im Frankfurter Hauptbahnhof zur Zeit des Aufenthaltes der internationalen D.-Züge, währenddessen zahlreiche Passagiere die Zugabteile verließen, verübt haben will. Der D.-Zugdieb führte ein interessantes Doppelleben. Seit Juni 1926 in Mainz wohnhaft, war er an Wochentagen in einer hiesigen Zuckwarenfabrik als Abteilungsleiter tätig. An Samstagsnachmittagen, die für ihn dienstfrei waren, fuhr er regelmäßig nach Frankfurt und kehrte erst am Sonntagabend in seine Mainzer Wohnung zurück. Die dort vorgefundene Diebesbeute weist darauf hin, daß die Verhafteten vielfach wohlhabende Ausländer sind. Zwecks Ermittlungen sollen auch im Ausland diesbezügliche Ausforschungen erlassen werden. Die Beobachtung und Festnahme des D.-Zugdiebes in Frankfurt a. M. ist das Verdienst der neuen Einrichtung der Eisenbahnkriminalpolizei, deren Beamte in Zusammenarbeit die Züge unauffällig als Passagiere begleiten und beobachten.

Limburg. (Hochwasser der Lahn.) Infolge der starken Regengüsse, besonders im oberen Lahntal, ist die Lahn fortwährend im Steigen begriffen. In der Nacht stieg das Wasser so rasch, daß die wegen der Ausbaggerung trodengelegte untere Schleuse infolge Nachgebens der am Ausgang der Schleuse befindlichen Sperre voll Wasser lief, so daß die Bauarbeiten im Schleusenkanal stillgelegt wurden. Das Wasser steigt weiter.

Groß-Gerau. (Feuer in Walldorf.) Infolge Kurzschluß geriet der Schuppen der Witwe Jakob Jourdan X in Walldorf in Brand und wurde eingeäschert. Große Feuerbrände und 70 Sack Korn wurden ein Raub der Flammen. Die Löscharbeiten wurden stark beeinträchtigt, da im ganzen Ort das Licht nicht brannte und der Strom für die Pumpe benutzt werden mußte. Die Feuerwehr mußte sich besonders auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Der Schaden ist durch Versicherung nicht voll gedeckt.

Wo bleiben unsere Schwalben?

Mehr Vogel- und Naturschutz!

Diese Frage wurde in diesem Sommer an manchen Orten gestellt. Tatsächlich sind die Schwalben dieses Frühjahr wieder zurückgekehrt, aber vielerorts in einer sehr geringen Zahl. Das namlche muß noch von verschiedenen anderen Vogelarten gesagt werden. Die Vögel haben unweifelhaft auf ihrer Reise nach und von den Winterherbergen oder in denselben gelitten.

Die schweizerischen Jugendvögel wandern zum größten Teil nicht über die Alpen, sondern verlassen das Land bei Genf, ziehen die Rhône entlang bis an das Mitteländische Meer, folgen in der Hauptsache der Nordküste und setzen ungefähr bei Gibraltar nach Afrika über. Die berühmtesten italienischen Vogelherde würden sie dadurch vermeiden. Aber leider steht es in Südfrankreich mit dem Vogelfang nicht viel besser als in Italien. Im Departement Bouches du Rhône werden nach neueren Feststellungen jährlich zwei Millionen Schwalben getötet. Von verschiedenen Stationen des Meeres werden alle „Saisons“ 24 000 Kilogramm Kleinvoegel verfrachtet. In Var wurden in einigen Jahren 100 000 Kottelchen vernichtet. Und Spanien: in Madrid kommen während einer jeden Zugzeit ungefähr 3 000 000 Kleinvoegel täglich auf den Markt!

Daraus kann ersehen werden, daß der Vogelschutz noch sehr viel Arbeit hat und daß gerade das Bestreben des Vorstandes der Schweizer Gesellschaft für Vogelschutz und Vogelschutz (S. G. V. B.) die Arbeit auf internationalem Gebiet nicht zu vernachlässigen, ein notwendiges ist.

Diese in Deutschland nur Wenigen bekannten niederschmetternden Ziffern, welche letzterwähnter Vorstand für eher zu niedrig erachtet, weil der Eigenbedarf der Vogelfänger darin nicht enthalten ist, sind französischen und spanischen Zeitungen entnommen und bisher unversprochen geblieben.

Beliebt ist auch bei uns, selbst unter den Mitgliedern Deutscher Vogelschutzvereine, daß ein „Internationales Komitee für Vogelschutz“, Sitz in Bern, trotz voraussehender allergrößter Schwierigkeiten, mit allen sich bietenden Möglichkeiten versuchen will, diesem jeder Kultur abträglichen und des Menschen unwürdigen Vogelmordes allmählich zu steuern. Nicht deutsche Vogel- und Naturschutzvereine sind in diesem Komitee vertreten, worin die erwähnte Schweizer Gesellschaft hervorragend tätig ist. Weigehendste Mitarbeit zu sicher lange Zeit erfordernder Erreichung dieses idealen Ziels wäre, gerade aus Deutschland, diesem ruhigen Verein (Vorstand Dr. Albert Heß in Bern) erwünscht. An warmem Interesse dafür wird es bei unseren Naturfreunden gewiß nicht fehlen, trotzdem uns vor allem in der Heimat sehr viel besserer Naturschutz und eng damit verbundener Vogelschutz am nächsten liegen, wofür aufbauende Arbeit, leider noch von Minderheiten, immerzu geleistet wird, vor allem seitens der betreffenden Vereine. Bereits der Jugend sollte viel mehr Liebe zur Natur, praktische Kenntnis ihrer Lebewesen (Tiere und Pflanzen), Sinn für deren Schutz — bei verhältnismäßig wenig Kosten überwiegt der Schaden ihrem weit größeren Nutzen — beigebracht werden, was schon Pflicht der Eltern, dann aber eine höchst dankbare und dankenswerte Aufgabe dafür talentierter Lehrkräfte wäre (z. B. bei Schulausflügen).

Es ist auffallend, wie sehr durch menschlichen Unverstand ebenfalls in Deutschland nützliche Insektenfresser unter den Vögeln abgenommen haben, z. B. die Hausschwalbe, auf deren Heimkehr nach Wintersende sich jeder mit Natursinn begabte Mensch freut. Die neuzeitlichen Häuserbauten bieten ihnen keine Nistmöglichkeiten mehr; einzelne kleine Unterlagen zum Nistbau unter genügendem Dachschutz (am besten Ost- und Südseite) und ungefütterten Bräun werden schon viel helfen; Bretchenunterstütze natürlich vor allem in den ihnen zugänglichen Stellen. Die oben mitgeteilten Ziffern lassen natürlich keinen Zweifel darüber aufkommen, wo eine Hauptursache des Übels zu suchen und wo die Hebel dagegen anzusetzen sind, letzteres um so mehr, als wir alle erfahren haben, wie nötig Gebung der landwirtschaftlichen Produktion für Volksernährung und deren Verbilligung ist, wie sehr wir wohlgepflegte Wälder brauchen, und welchen großen Abtrag andererseits die unheimlich gewachsenen Insektenplagen diesen Zielen tun. Es gilt, diese Gefahren sich nicht erst entwickeln zu lassen, und zwar am besten durch weitgehende Rücksichtnahme auf die Ansprüche der nützlichen Insektenfresser; ein Glück, daß einzelne dieser Vogelarten, so die Meisen, nach dem Sprichwort leben: „Bleibe im Lande und nähre dich reichlich“. Es ist nachgewiesen, daß der Tagesbedarf einer einzigen größeren Meise zur besseren Jahreszeit durchschnittlich täglich zwar nur etwa 20 Gramm Insektennahrung beträgt, was aber 80 000 Frostspannererlein entspricht.

Ernstes und Heiteres.

Haarkünstler und Poet dazu.

In Rothenburg o. T. hat sich jüngst ein „Haarkünstler“ niedergelassen, der eine witzige und humoristische satirische Ader besitzt; über seinem Ladeneingang findet man nachfolgendes Gedicht:

„Wohl mancher, dem es nicht gefällt,
Muß Haare lassen auf dieser Welt;
Doch hat's noch meinen Kunden allen
Die sie bei mir gelassen, sehr gefallen.
Vernehm: ich schneide Haar und Bart
Jedem zum Samstags nach Modeart;
Auch wasch ich jedem gern den Kopf,
Dem künftigen und dem ärmsten Tropf;
Schneid auch fames den Dabulopf!“

Mitgiftversicherung für mittellose Mädchen.

Ausstattungsversicherungen sind in der ganzen Welt gang und gäbe. Dem heiligen Lande blieb es indessen vorbehalten, diese Ausstattungsversicherung im Sinne einer Mitgiftversicherung zu erweitern und zu ergänzen. Sie dient, wie englische Blätter aus Jerusalem melden, dazu, in bescheidenen Verhältnissen lebende Mütter der Sorge zu entheben, daß ihre erwachsenen Töchter mangels einer Mitgift als alte Jungfern

verbleiben. Die Prämienzahlung beginnt bei der Geburt der Mädchen oder in frühester Kindheit. Erreicht dieses ein bestimmtes Alter, so wird der Name in eine „Parteiliste“ eingetragen, und damit ist der Versicherer Gewähr geboten, daß sie, wenn sie das heiratsfähige Alter erreicht, der Bewerber nicht entbehrt. Das Beitragsbureau, das diesen Versicherungsweig betreibt, will die Liebe nicht etwa ausschalten, es ist nur bemüht, dem idealen Gefühl einen sicheren materiellen Boden zu schaffen, der die Eheschließung erleichtern soll.

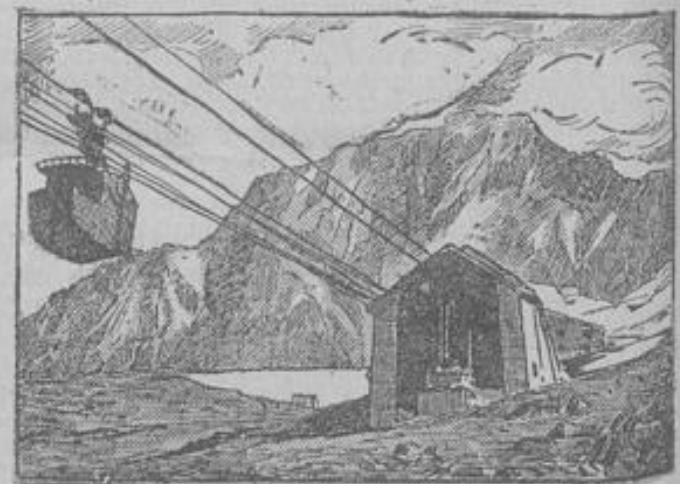
Die Froschhülle auf den Eisenbahnen.

Nähe bei Feodosia auf der Krim erschienen auf einem Eisenbahndamm Frosche in solchen Massen, daß ein aus zehn Wagen bestehender Zug nicht weiterfahren konnte. Myriaden von Froschen belagerten auf eine Entfernung von zehn Kilometern hin die Strecke, und es dauerte mehr als eine Stunde, bis das Hindernis beseitigt war und der Zug weiterfahren konnte. Die russischen Gelehrten haben sich eingehend mit diesem seltsamen Ereignis befaßt, und der Moskauer Professor Schmidt erklärte folgendes: „Eine Froschhülle von solchen Ausmaßen ist für mich eine ganz neue Erscheinung. Sie ist nur so zu erklären, daß familiäre Teiche und kleine Seen, in denen sich die Frosche aufzuhalten pflegen, gänzlich ausgetrocknet sind. Dadurch wurden die Frosche in Massen auf die Suche nach einer neuen Unterkunft getrieben.“ Der Gelehrte hält es sogar für möglich, daß ein Wirbelwind die Frosche aus dem Wasser aufs trockene Land geschleudert habe.

Eine Orchidee für 100 Dollar.

Zwei kanadische Fischer haben von einem Ausflug in selten besuchtes Gebiet einen wertvollen Fund mit nach Hause gebracht. Sie fanden eine Anzahl unbekannter Orchideen von besonderer Schönheit, die ihnen den außerordentlichen Preis von 100 Dollar das Stück eintrugen. Sie werden nun in kurzer Zeit in ihr Forschungsgebiet zurückkehren, um weitere Schätze aus dem Boden zu graben und eine große Orchideenzucht anzulegen.

Welche Krankheiten sind anzeigepflichtig? Anzeigepflicht bestand bisher für Ausfall, Cholera, Fleckfieber, Gelbfieber, Pest und Pocken. Durch das neue preussische Gesetz über die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten ist die Anzeigepflicht jetzt ausgedehnt worden auf jede Erkrankung und jeden Todesfall von Diphtherie, epidemischer Gehirnmeningitis, übertragbarer Genitalstarke, Kindbettfieber, epidemischer Kinderlähmung, Körnerkrankheit, Rückfallfieber, übertragbarer Ruhr, Lungen- und Keuchhusten, Scharlach, Typhus, Milzbrand, Rotz, Tollwut und Bissverletzungen durch tolle oder tollwutverdächtige Tiere, Fleisch-, Fisch- und Wurstvergiftung, Trichinose, Verdachtsfälle von Typhus. Die Anzeige ist innerhalb von 24 Stunden bei der Polizeibehörde zu erstatten. Zur Anzeige sind in erster Linie der zugezogene Arzt und der Haushaltungsvorstand verpflichtet.



Die Schwebelbahn auf dem Montblanc.

Die dieser Tage eröffnet wurde und von Chamontz aus rund 2670 Meter hinaufführt. Die Bahn endet also weit unter dem Gipfel.

Der Rundfunk »besichtigt« die Frankfurter Welt-Ausstellung der Musik!

— Das wandernde Mikrophon. — Musik im Leben der Völker. — Selig sind, die nicht sehen und doch hören. — (Fortsetzung)



(Der Rundfunk geht durch die Ausstellung)

Überhaupt ist es in diesen Tagen eine besondere Freude, in dieser Ausstellung, die klangen in allen Sprachen und Sprachen im Welt, einen so großen und so wichtigen Teil zu sehen. Die Ausstellung ist eine große und wichtige Ausstellung, die die Welt der Musik zeigt. Sie ist eine große und wichtige Ausstellung, die die Welt der Musik zeigt. Sie ist eine große und wichtige Ausstellung, die die Welt der Musik zeigt.



(Musikinstrumente)

Die Ausstellung ist eine große und wichtige Ausstellung, die die Welt der Musik zeigt. Sie ist eine große und wichtige Ausstellung, die die Welt der Musik zeigt. Sie ist eine große und wichtige Ausstellung, die die Welt der Musik zeigt.



(Musikinstrumente)

Die Ausstellung ist eine große und wichtige Ausstellung, die die Welt der Musik zeigt. Sie ist eine große und wichtige Ausstellung, die die Welt der Musik zeigt. Sie ist eine große und wichtige Ausstellung, die die Welt der Musik zeigt.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 34 Beilage zu „Neuer Hochheimer Stadtanzeiger“

Geschäftsstelle: Massenheimerstraße 25

1927

Dschiu Dschitsu Novelle von Fritz Ritzels

(Fortsetzung)

„Sie, ei — merkwürdig, daß dieser Brief gerade auf der Post wahrscheinlich verloren gegangen ist!“ meinte Herr Hellborn ironisch. „Meine Schwester hat vergebens auf ein Lebenszeichen von Ihnen gewartet — Sie waren wie vom Erdboden verschwunden! Die Dresdner Firma, bei welcher Sie die Stellung antreten wollten, hat Ihnen damals den Posten wohl nicht übertragen, weil Sie die Ration nicht stellen konnten, nicht wahr? Wie hieß doch die Firma? Finkental & Co., wenn ich mich recht entsinne.“ „Allerdings, die Herren verzichteten unter den obwaltenden Umständen auf meine Dienste!“ erwiderte Max Hartmut, indem er seiner Stimme Festigkeit zu geben suchte. „Die Firma Finkental & Co. hat wohl ihren Sitz auf dem

Monde oder auf dem Sirius, Herr Hartmut — in Dresden existiert sie nicht!“ hob Herr Hellborn in seiner ruhigen Weise nach einer Pause wieder an, während welcher der andere wie ein gefangenes Tier im Käfig unruhig im Zimmer auf und ab schritt.

„Wer sagt das — wer will das behaupten?“ rief er jetzt anscheinend auf das höchste empört. „Ich kann beweisen —“ „Lassen wir das Versteckenspiel, und unterstehen Sie sich vor allem nicht, einen derartigen dreisten Ton anzuschlagen!“ unterbrach Herr Hellborn den Sprechenden. Seine Stimme war auf einmal stahlhart geworden. „Danken Sie es dem Umstande, daß wir meine Schwester nicht kompromittieren wollten — deswegen ließen wir Sie mit dem erschwundenen Gelde laufen. Zum zweiten Male aber soll Ihnen der gewissen-



Lauterbachthal (südlicher Schwarzwald)

lose Streich nicht gelingen. Ich stelle Sie vor die Wahl: entweder liefern Sie mir sofort den Ring aus, den Ihnen Fräulein Klara Breuer gegeben hat, oder Herr Radewohl, Ihr seitheriger Chef, erstattet Anzeige gegen Sie wegen der bei ihm begangenen Unterschlagungen, wegen deren Sie aus seinen Diensten entlassen wurden. Sie sehen, ich weiß alles!"

Max Hartmut war feig — namenlos feig, das sah man seinem angstverzerrten Gesicht an, das er dem hochaufgerichtet vor ihm Stehenden zuwendete. Ohne ein Wort der Entgegnung oder eine Frage, streifte er von dem Goldfinger der Linken den breiten Verlobungsring und legte ihn auf den Tisch. Dann sank er wie verzweifelt auf den zunächst stehenden Stuhl, das Gesicht in den auf dem Tische verschränkten Armen verhüllend.

Ruhig nahm Herr Helldorf den Ring an sich, legte dagegen den ihm von Klara gegebenen auf den Tisch und verließ das Zimmer.

* * *

In dem Wohnzimmer der Breuerschen Familie stand Frau Breuer am Fenster und sah in das trübe Regengriesel hinaus, indes ihre Tochter Klara, die eben aus dem Geschäft nach Hause gekommen war, unablässig in dem behaglich erwärmten Raume hin und hertrippelte, und bald in ein auf dem Tische liegendes illustriertes Blatt sah, bald in den auf einem Wandgestell stehenden Büchern kramte, oder sich an dem Ofen zu schaffen machte. Eine innere Unruhe schien die junge Dame zu treiben, von einer Beschäftigung zur anderen zu hasten, um die Zeit auszufüllen, welche aber auch heute nach ihrem Daseinhalten mit entsetzlicher Langsamkeit dahinschlief.

Eine kleine Ewigkeit hatte es gedauert, bis die zwei sonntäglichen Geschäftsstunden zu Ende waren; die elektrische Bahn war heute in einem wahren Schnecken-tempo gefahren, und jetzt mußte sie sich immer noch gedulden, denn Herr Helldorf war noch gar nicht nach Hause gekommen, sonst würde ihm die Mutter doch das Mittagessen auf seinem Zimmer serviert haben. Wo er nur blieb?

"Der Papa hätte sich auch ein besseres Metier zu seinen Mehrgängen aussuchen können", sagte jetzt Frau Breuer verbrieft, nachdem sie wieder — wohl schon zum zehnten Male — das Fenster geöffnet und nach dem Erwarteten Ausschau gehalten hatte. "Und Herr Helldorf, der doch sonst so pünktlich

wie ein Uhrwerk ist, läßt auch nichts von sich sehen und hören! Apropos, Klärchen — ich habe dich noch gar nicht gefragt. Habe ich denn gestern Abend recht gehört? Der Herr Helldorf hat dich nach Hause begleitet? Wie kam denn der sanfte Heinrich dazu?"

"Der sanfte Heinrich, Mama? Na, so ein sanfter Heinrich ist der Herr Helldorf gerade nicht! Der sieht nur so aus! Aber in dem steckt mehr Männlichkeit, wie in zehn anderen sogenannten Herren der Schöpfung!"

"Du wirfst dich ja ganz gehörig für ihn ins Zeug!" meinte Frau Breuer verwundert. "Und du bist doch immer diejenige gewesen, die sich über den seelenguten Menschen lustig gemacht hat — die behauptet hat, der wäre schon als ein Mummelgreis auf die Welt gekommen!"

"Man ändert seine Gesinnungen, Mama, wenn man einfliegt, daß man sich geirrt hat. Der Herr Helldorf ist ein Mann — ein Mann in des Wortes idealster Bedeutung!"

"Was der Tausend! Und die Überzeugung hat dir dieser Mann in des Wortes idealster Bedeutung gestern Abend beigebracht, als er dich nach Hause begleitete?"

Klara zögerte mit der Antwort und wühlte in einer Schublade der Kommode, die sie herausgezogen hatte. Endlich sagte sie langsam:

"Ich habe mit Max Hartmut gebrochen, Mama!"

"Mit Max Hartmut hast du gebrochen, Kind?" rief Frau Breuer erschreckt, indem sie die abgewendet stehende Tochter am Arm faßte. "Mit Max Hartmut, von dem du noch vor vierzehn Tagen behauptet hast, du könntest nicht ohne ihn leben? Aber um Himmels willen, Klärchen, warum denn?"

"Weil er kein Mann, sondern ein ganz erbärmlicher, feiger Nichts ist — ganz das Gegenteil von Herrn Helldorf. Das habe ich gestern Abend zu meinem Glück erfahren! Der Zufall — nein, es war nicht der Zufall — eine gütige

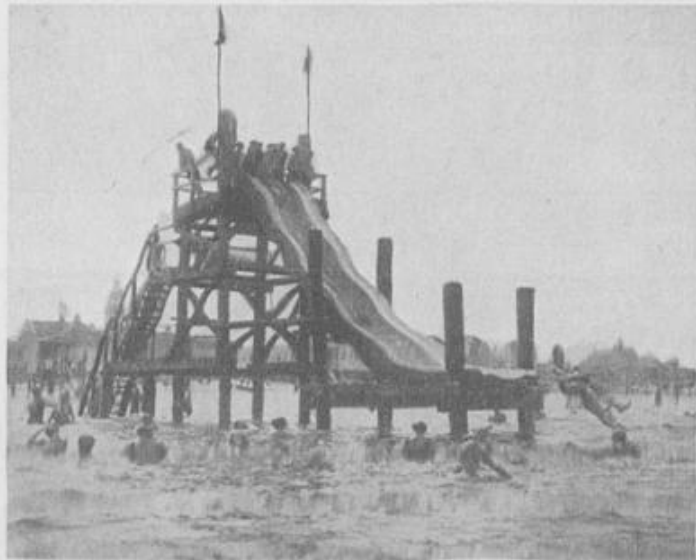
Vorsehung hat mir die Augen über Max Hartmut geöffnet, hat mich belehrt, daß meine Neigung zu ihm ein Fladerfeuer gewesen ist — Gott sei Dank noch zur rechten Zeit!"

Frau Breuer griff sich mit beiden Händen an den Kopf und sah ihre Tochter ängstlich an, als befürchte sie, daß diese den Verstand verloren habe.

"Und unwürdig ist Max Hartmut meiner — unwürdig, das hat Herr Helldorf behauptet!" fuhr die Tochter fort. "Und was Herr Helldorf behauptet, das ist für mich so gut, als wäre es verbrieft und versiegelt."

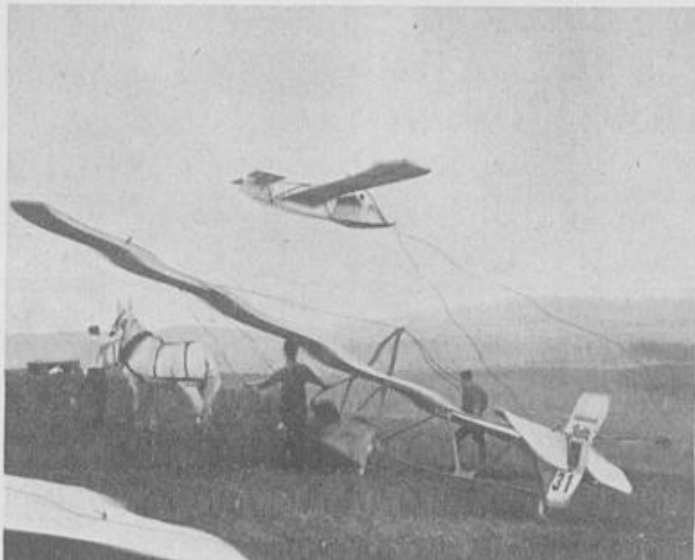


Deutscher Ozeanflug
Ehrend (links) und Hiltz (rechts)
auf ihrem Flugzeug.
[Graubenz]



Die erste Wasserrutschbahn an der Ostsee

hat die Badeverwaltung von Swinemünde errichten lassen. [Wismar]



Rhön-Segelflug-Wettbewerb 1927

Momentbild vom Startplatz auf der Wassertuppe. [Stöcker]

„Schon wieder der Herr Hellborn! Aber Klärchen, willst du mir denn nicht endlich sagen, was eigentlich gestern Abend passiert ist?“

„Du wirst es schon erfahren, Mütterchen!“ sagte das Mädchen, durch Tränen lächelnd, indem es auf die Mutter zutrat und sie in die Arme schloß.

„Weißt du noch, was unser guter Anton selig in seiner letzten Stunde zu mir gesagt hat? Ich lasse es mir nicht ausreden, daß der bei unserem lieben Herrgott ein gutes Wort für mich eingelegt hat, und da ist alles so gekommen, wie es zu meinem Glück kommen sollte. Aber horch — sie kommen!“ unterbrach sie die Sprechende, indem sie nach der Türe eilte und die Stellung einer Lauschenden annahm.

Frau Breuer schüttelte nur verständnislos den Kopf und stand regungslos in der Mitte des Zimmers, als die Tür



Eine Vogelwarte auf der Halbinsel Mettnau bei Radolfzell am Bodensee. Bild auf die früher Schaffelsche Villa, die den Vogelsammlungen dienen soll. (Atlantica)

sich öffnete und ihr Gatte in Begleitung Herrn Hellborns herein trat. Freudige Erregung lag auf dem Gesicht des alten Mannes, während Herrn Hellborns Miene wieder den gewohnten sanften Ausdruck

An einem herrlichen Herbsttag schritt Hans auch wieder heiter und glücklich seinem Heimatdörfchen zu. Heute ging es ihm gar nicht schnell genug. Welch frohe Kunde brachte er aber auch heute heim! Seinen Doktor hatte er mit summa cum laude gemacht, und zum nächsten Herbst sollte er eine ausgezeichnete dotierte Stelle in dem großen laboratorischen Institut seines verehrten Meisters erhalten. Wie würden sich Vater und Mutter freuen — und erst das Liesel! Immer heftiger schlug dem Hans das Herz in der Brust — wenn nur's Liesel erst da wäre! Die wollte er ja heute fragen, ob sie ihm dann übers Jahr als sein liebes Weibchen folgen wolle in die ferne, große Stadt... Und die Antwort? — Oh, die wußte er schon! Wenn nur's Liesel erst da wäre!

Schon sah er von ferne die schlanken Türme des heimlichen Kirchleins blinken — aber da vor ihm —, was blinkte ihm da entgegen? Hellauf jauchzte der Hans, stürmte die Landstraße hinunter — und blieb fast geblendet stehen. Wie schön, wie schön war nur das Liesel! Da mitten in der blühenden Heide — war sie in ihrer taufriichen Schönheit nicht just solch ein zauberisches Wunder, wie die blühende, glühende Heide ringsum?...

Befremdet schaute das Liesel zu ihm auf. Was hatte der Bub? Warum hielt er ein in seinem Lauf? Flog ihr nicht entgegen, wie sie es gewohnt war all die Jahre her? Und wie guckte der Bub sie nur an? ... Liesel konnte seinen Blick nicht ertragen — lodernd schlug ihr das Blut ins Gesichtchen — dieses noch lieblicher dadurch machend.

Aber nun ermannte sich der Hans, stürmte herbei und riß jubelnd das zitternde Mädchen in seine Arme. Inmitten der blühenden Heide da küßten sie sich zum ersten Male, und Hans flüsternte seinem Bräutchen zu:

„Du, Lieb, Hochzeit halten wir übers Jahr, wenn die Heide blüht...“

Und der Winter kam, der holbe Frühling, der reife Sommer. Regen und gingen. Und endlich fing es in der Heide an, sich zu regen. Erst schächtern, leis, bis auf einmal das holbe Wunder da war. Bis es auf einmal aufleuchtete wie glutende Liebe — das Hochzeitskleid der Heide, das rote, brennende —. Die Heide, sie blühte.



Die große Modeschau in Venedig. Ein originelles Kostüm aus dem Jahre 1870. (V. Kamm)

tern blieb er an der Tür stehen und heftete unverwandt die Blicke auf Klara, die in bebender Erwartung zu Boden sah.

(Schluß folgt)

Wenn die Heide blüht...

Es war einmal ein kleiner Bub und ein kleines Mädchen. Er hieß Hans und sie wurde Liesel genannt. Das Mädchen aber war noch jünger als der Bub. Und sie wohnten in einem lieblich gelegenen Heidedörfchen. Von morgens bis zum Abend waren die beiden beisammen und durchspielten und durchstolzten ihre goldene Kindheit.

Aber Hansens Vater, der Herr Lehrer des Dorfes, sah, daß sein Söhnlein ein heller Kopf, ein gar aufgeweckter Knabe war, und so schickte er ihn schon frühzeitig in die ferne, große Stadt.

Nun sahen sich die beiden Nachbarstinder nur noch in den Ferien. Das war dann jedesmal eine Wonne, sowohl für den Hans, als auch fürs blonde Liesel, des Försters einziges Kind.

... Und die Jahre gingen ins Land. Aus dem kleinen Gymnasiasten wurde ein ranker, schlanker Student, der sich nach wie vor auf seine Ferien freute, wie ein glückliches Kind auf Weihnachten.



Zur Brandkatastrophe in Liedolsheim bei Karlsruhe. Wo infolge Blitzschlag 3 Wohnhäuser und 38 Scheunen innerhalb 2 Stunden dem Feuer zum Opfer fielen. (H. Gelsler, Philippburg)

Mitten durch die Heide rast der Zug. Noch immer nicht schnell genug dem vorwärtsstürmenden Herzen Hansens — Da plötzlich ein furchtbares Krachen, Splintern, Schreien, Stöhnen — dann still — geisterstill.

Inmitten der blühenden Heide ruht ein schlanker Mann. Ein Freund stützt ihn, während ein anderer ihm Wasser reicht, um das er flehend bat. Sehnsüchtig schauen die blauen Augen in die Weite. Ein kleines Dörfchen suchen sie — ein blondes, herziges Kind, das sich wohl die Augen wundweinen wird um ihn. ...

„Grüß mir mein Piesel, und sie soll nicht so weinen — Grüß sie — — — Hochzeit wollten wir halten, wenn die Heide blüht. ...“

M. Jantowski

Was kostet eine Touristenfahrt nach den Vereinigten Staaten?

Vor mehr als Jahresfrist wurden von den am nordatlantischen Passagierverkehr beteiligten Reedereien auf Anregung der Hamburg-Amerika-Linie Rundreisefahrten III. Klasse zu wesentlich ermäßigten Preisen eingeführt, die in kurzer Zeit großen Anklang fanden. Die Zahl der Touristen, die von dieser günstigen Reisegelegenheit Gebrauch machen, ist ständig im Wachsen begriffen. Mancherorts herrscht jedoch noch die Ansicht vor, daß der ermäßigte Preis nur solchen Touristen zugute komme, die im Rahmen einer größeren Gesellschaft fahren. Diese Auffassung ist irrig. In keiner

Weise ist es notwendig, sich irgendwelcher Reisegeellschaft anzuschließen. Die Hapag gibt für ihre sämtlichen, im Dienste Hamburg-Neuyork bzw. Hamburg-Boston verkehrenden Dampfer („Albert Ballin“, „Deutschland“, „Hamburg“, „Neuyork“, „Resolute“, „Reliance“, „Cleveland“, „Westphalie“ und „Thuringia“) die genannten Rundreisefahrten, die 12 Monate Gültigkeit haben, aus. Der sehr niedrig gehaltene Preis einer solchen Karte III. Klasse von Hamburg nach Neuyork oder Boston und zurück beläuft sich nur auf \$ 175.— (etwa 735 M.). Der Tourist findet auf dem Dampfer bei Benutzung der III. Klasse neben den für zwei bis vier Personen eingerichteten Kammern ein geräumiges Promenadendeck, Speisesaal, Rauch- und Damenzimmer, Bordlichtspiele und reichliche Gelegenheit zu Tanz, Spiel und sonstigen Unterhaltungen. Falls der Reisende lediglich Neuyork zu besichtigen wünscht, so läßt er sich mäßigen Ansprüchen (einschl. Hotelzimmer, Verpflegung, Besichtigungsfahrten) eine tägliche Ausgabe von etwa \$ 10.— in Frage. Für Hotelunterbringung sind in den Vereinigten Staaten pro Tag und Person je nach den Ansprüchen des Einzelnen etwa \$ 2.— bis \$ 6.— zu zahlen, während für Mahlzeiten (drei Mahlzeiten täglich mit etwa \$ 4.— bis \$ 6.— zu rechnen ist. Der englischen Sprache unfundierte Touristen werden in Amerika besonderen Schwierigkeiten nicht begegnen, da sich im allgemeinen stets Personen finden, die der deutschen



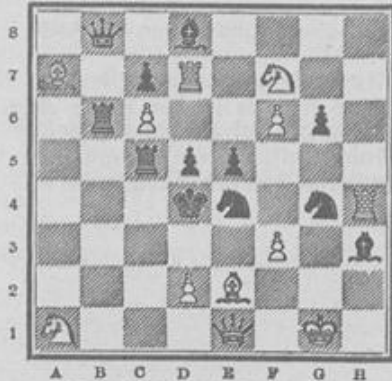
Die Kilianskirche in Heilbronn
Das Wahrzeichen der Stadt. (Max Lohsch)

Sprache mächtig sind. Denjenigen Personen, die Wert darauf legen, unter Leitung eines erfahrenen amerikanischen Reisebüros Neuyork und andere Städte zu besichtigen, ist zu empfehlen, sich mit der Hamburg-Amerika-Linie zwecks näherer Beratung in Verbindung zu setzen.

Rätsel und Humor

Schachaufgabe Nr. 84

Von J. Patuzie in Barcelona.



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

Vergleichstellung: Weiß: Kg1; Dd1; Td7, h4; Ld7, e2; Sa1, f7; Bc6, d2, f3, f6 (12). Schwarz: Kd4; Dd8; Tb6, c5; Ld8, h3; Sc4, g4; Bc7, d5, e5, g6 (12).

Lösungen und Anfragen an L. Saab, Stuttgart-Kaltenhof. Allen Anfragen sind zur Beantwortung nicht nur das Rückporto, sondern noch 50 Pfg. in Marken beizufügen.

Lösung von Aufgabe Nr. 79:

1. D f3 — h 5 usw. (Weißer Zugzwang).

Homogramm

A	A	E	E				
E	E	E	E	E	E		
E	F	F	G	G	H		
H	I	I	I	L	L		
M	M	M	M	N	N		
R	R	U	U				

Die sich entsprechenden 4 Senkrechten und Wagerechten bezeichnen je:

1. ein Werkzeug,
2. einen Mädchennamen,
3. eine bettliche Abgabe,
4. Süßfrüchte.

Der schwerhörige Großvater

— „Mit dem Großvater kann man sich von Tag zu Tag schlechter verständigen! Er versteht alles nur halb!“

— „Hm, ich wollte ihn um zwanzig Mark bitten, da verlange ich wohl am besten gleich vierzig!“

Einfach

— „Alles machst du verkehrt! Die Medizin hast du wieder nach dem Essen genommen, und sie soll doch vor dem Essen genommen werden!“

— „Rege dich nicht auf! Ich esse einfach nochmal!“



Rompliziert

A.: Warum ist Ihre Frau denn so böse? — B.: „Zuerst hat sie sich über das Dienstmädchen geärgert, dann über mich, weil ich mich nicht über das Dienstmädchen geärgert habe, und jetzt ist sie böse, weil ich mit ihr böse wurde, weil sie sich über das Dienstmädchen geärgert hat. Verstehen Sie?“

Vorschrätsel

Adel — Ida — Orden — Eid — Strich — Eger — Abel — Wald — Ente — Rad

Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Vorsehen eines Buchstabens in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben, im Zusammenhange gelesen, ergeben den Namen eines berühmten Schlachtfeldes aus dem Weltkriege.

Lösungen

Des Bilderrätsels:

Ein Jeder zählt nur sicher auf sich selbst.

Des Figurenrätsels:

1. Don Juan, 2. Jungfer, 3. Neurose.

Des Buchstabenkreuzes:

Senkrecht: Weser, Wagrecht: Eisen.

Des Rätsels: Waffe — Waffel.

Der Wortkette:

Bella, Roger; Gerba, Dame; Meter, Terne; Nema, Wall; Libo, Doge; Gera, Rabau; Daumen, Mentor; Torso, Sorau; Raule, Lepra; Praga, Galon; London, Doimer; Nerci, Wisum; Summa, Mabe; Degen, Senre; Reger, Serber; Berta, Rabel.

Schachlöserliste

P. Beger, Verchenberg-Büdingen, zu Nr. 75, 76, 77, 78, 79 u. 80. R. Cäpple, Plüderhausen, zu Nr. 77, 78, 79 u. 80. G. Däuble, Forchheim, zu Nr. 77, 78, 79, 80 u. 81. P. Heinrich, Schwanheim a. M., zu Nr. 77 u. 78. B. Bradenboff, Ruhl, zu Nr. 78, 80, 81 u. 82. P. Schmidt, Rottach, zu Nr. 79, 80 u. 81. F. Schmid, Weilingen, zu Nr. 79, 80 u. 82. F. Kuntz, Rottach, zu Nr. 80. P. Möller, Rastl b. Amberg, zu Nr. 80 u. 82. Pfarrer Effenheimer, Heiligenroth, E. Kuntzmann, Offenburg, und W. Rohaut, Schwanheim, zu Nr. 81. R. Krauß, Oberndorf (Oberpfalz), W. Kämmler, Tübingen, Majos Alder, Wäldingen a. F., J. Struwe, Bad Bramstedt, Anna u. W. Klose, Bad Schmiedeberg, und L. Dürr, Karlsruhe, zu Nr. 81 u. 82. L. Schneider, Wab (Hohenz.), E. Dahl, Bünde i. W., R. Knipp, Hohenlimburg, F. Wiemann, Forchheim, C. Hoeft, Seifenheim, E. Alboerster, jun., Oberrot, F. Geller, Merzig, Frieda Weismeyer, Wöhrtrüdingen, Pfarrer Köstler, Ellingen, L. Kraft, Regensburg, F. Vanger, Schiltach, A. Lienhardt, Straßburg i. E., Pfarrer Klein, Seßingen, M. Gramlich, Bruchsal, und E. Moetter, Dornberg zu Nr. 82.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offiziellationsdruck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.